

Aus der Sektion marxistisch-leninistische Philosophie  
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
(Sektionsdirektor: Prof. Dr. D. Bergner)

## **Philosophische Grundlagen des Wechselverhältnisses Gesellschaft/Natur**

Von

**Dieter Bergner**

(Eingegangen am 7. November 1975)

Die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur gehören zu den fundamentalen Problemen der philosophischen Weltanschauung. Im Verlauf der jahrtausendelangen philosophischen Bemühungen um die Lösung dieses Problems bildeten sich ursprünglich zwei wesentliche weltanschauliche Haltungen heraus: die naturalistische Gleichsetzung von Mensch und Natur sowie die idealistische Entgegensetzung von Mensch und Natur. Während die naturalistisch-materialistischen Vorstellungen den Menschen als ein ausschließliches Element der Natur interpretierten, löste die idealistische Metaphysik den Menschen aus der Natur heraus. Kraft seiner Vernunft sollte er fähig sein, sich über die Natur zu erheben und sie zu beherrschen. Der marxistisch-leninistischen Philosophie sind beide Standpunkte in ihrer Einseitigkeit fremd. Die Anthropogenese und Soziogenese kann nicht bedeuten, daß die mit dem Entstehen der Gesellschaft qualitativ neuen Formen von Gesetzmäßigkeiten des Lebens dieser menschlichen Gesellschaft aus den Gesetzmäßigkeiten der biologischen Evolution heraus wissenschaftlich erklärt werden können. Umgekehrt bedeutet die qualitative Eigenart der gesellschaftlichen Aktivität der Menschen nicht, daß die Gesetze der organischen und anorganischen Natur im gesellschaftlichen Bereich außer Kraft gesetzt sind. Die menschliche Vernunft ist ein aktiver Faktor im Verhältnis zur blindwirkenden Natur, aber sie ist nicht mächtiger. Bei jedem Schritt – so schrieb Friedrich Engels – werden wir daran erinnert, „daß wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, wie jemand, der außer der Natur steht – sondern daß wir mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehn und daß unsere ganze Herrschaft über sie darin besteht, im Vorzug vor allen andern Geschöpfen ihre Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können“ (Marx/Engels, Werke, Bd. 20, S. 453).

Unter diesen Voraussetzungen könnte man formulieren, daß der Mensch im Grunde keine Umwelt hat. Tiere haben eine Umwelt, an die sie sich anpassen, der Mensch hat eine Welt, die er sich aneignet, nach seinen Vorstellungen formt.

Waren die Probleme der Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur über lange Zeiträume von vorwiegend theoretischem Interesse, so sind sie heute zu unmittelbar praktischen Existenzfragen geworden. Wir leben in einer Zeit, wo entgegengesetzte Tendenzen im Verhältnis des Menschen zur Natur miteinander im Kampf stehen. Einerseits hat der Kapitalismus in seinem staatsmonopolitischen Stadium durch seine am Profit orientierte Naturausbeutung dem dialektischen Widerspruch zwischen Mensch und Natur einen geradezu antagonistischen Charakter verliehen, so daß die Reproduktionsbedingungen des Kapitals und die natürlichen Existenzbedingungen der Gesell-

schaft überhaupt gefährdet sind. Andererseits hat der Sozialismus als erste Phase der kommunistischen Gesellschaft bereits deutlich sichtbare Ansätze hervorgebracht, den kapitalistischen Antagonismus zwischen Natur und Gesellschaft aufzuheben, ein prinzipiell neues Verhältnis der Gesellschaft, der Gruppen und Individuen zur Natur zu gestalten.

Vor dem Hintergrund der sozialen und historischen Umwälzungsprozesse unseres Jahrhunderts entfaltet sich in der Gegenwart die Diskussion um die Wechselbeziehung von Mensch und Natur, eine Diskussion, die oft etwas vereinfacht als Problem der ökologischen Krise bezeichnet wird. Im wesentlichen handelt es sich dabei um drei Gruppen von Fragen:

1. Der Einfluß der menschlichen Produktionstätigkeit auf die Biosphäre hat globale Ausmaße angenommen. Schwer zu kalkulierende bzw. lange Zeit unterschätzte Nebenwirkungen großindustrieller Produktion in Form der Umweltverschmutzung, der Beeinflussung des Klimas, der Temperaturbilanz und der Zusammensetzung der Atmosphäre und anderer Faktoren stellen reale Gefahren dar.

2. Der natürliche Vorrat an Arbeitsmitteln in Form von Rohstoffen und Primärenergieträgern erweist sich zwar als bei weitem nicht ausgeschöpft, aber – gemessen am gegenwärtigen und in naher Zukunft überblickbaren Stand der Wissenschaft und Technologie – als endlich; er ist im Prinzip nicht unbegrenzt.

3. Demographische Prozesse scheinen einem sich verschärfenden Widerspruch entgegenzutreiben zwischen der Bevölkerungszahl und den Ernährungsmöglichkeiten sowie den materiellen Ressourcen für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der Zivilisation.

Man kann diesen drei Fragenbereichen noch eine weitere komplexe Gruppe von Problemen hinzufügen: die vom Menschen selbst gestaltete Umwelt, die Kulturlandschaften, die Städte und Industriezentren, die gesamte technische Zivilisation erhält – in erster Linie in den kapitalistischen Ländern – immer mehr antihumane, menschenfeindliche Züge.

Vom Standpunkt der Theorie sind alle vier Fragen nicht neu. Als praktische Fragen globaler Art entstanden sie in den letzten Jahrzehnten. Natürlich ist es unausbleiblich, daß die Diskussion um diese Probleme unterschiedliche Standpunkte hervorbringt, eng mit dem ideologischen Kampf der Gegenwart verbunden ist, zu unterschiedlichen Prognosen führt. Dem marxistisch-leninistischen Herangehen an das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Natur ist ein Denken in Extremen fremd. Weder die pessimistischen Untergangsprognosen, wie sie vor allem von den Popularisatoren der Berechnungen des „Club of Rome“ bevorzugt werden, noch die optimistischen Wunschträume, daß sich alles mit dem Übergang zum Sozialismus von selbst regeln wird, sind berechtigt. Die Probleme sind zu ernst, und sie erfordern deshalb nüchterne Analysen sowie konstruktive Lösungen. Für das richtige Erfassen des Umfangs und des Charakters der zu lösenden Aufgaben sind die philosophischen Aspekte der Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur von bestimmter Bedeutung für die allgemeine weltanschauliche Orientierung.

Der Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur wird – wie Marx schrieb – durch die Arbeit, d. h. im weitesten Sinne die Produktionstätigkeit, vermittelt. Allerdings muß zugleich betont werden, daß die Produktionstätigkeit nicht die einzige Form der Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur ist – sie ist nur die wesentlichste. Elementare biologische Formen der Wechselwirkung wie auch die theoretische und künstlerisch-ästhetische Aneignung der Natur durch den Menschen bedürfen bei einer Untersuchung der Wechselwirkung Mensch/Natur ebenso sorgfältiger Analyse wie die spezifischen Gesetzmäßigkeiten der materiellen Produktionstätigkeit. Der historische

Materialismus spezifiziert die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur als Wechselwirkung zwischen der Gesellschaft und ihren materiell-natürlichen Existenzgrundlagen. Diese materiell-natürlichen Existenzgrundlagen der Gesellschaft sind weiter zu unterteilen in die eigentlichen natürlichen Grundlagen auf der einen Seite, in die natürlich-sozialen Grundlagen auf der anderen Seite.

Die natürlichen Grundlagen jeglichen gesellschaftlichen Lebens werden unter dem Aspekt der Systematik der materialistischen Geschichtsauffassung im wesentlichen in drei Gruppen geordnet. Die erste Gruppe betrifft die Beziehungen innerhalb des Sonnensystems. Die Sonne, deren Energieproduktion Voraussetzung für jegliches Leben ist, ihre Wechselwirkung mit unserem Planeten stellt die allgemeinste Form der natürlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens dar. Die zweite Gruppe von Grundlagen bezieht sich auf die Erde selbst, die bewohnbare Landfläche, die Atmosphäre und die Hydrosphäre. Ein Teilaspekt dieser zweiten Gruppe sind die natürlichen Ressourcen an Arbeitsmitteln, d. h. Rohstoffen und Primärenergieträgern. Die dritte Gruppe von natürlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens betrifft die biologisch-anthropologische Natur des Menschen selbst, wie sie im Ergebnis der Evolution entstand und sich seitdem nicht wesentlich verändert hat. Die biologisch-anthropologische Natur des Menschen gehört zu den als relativ konstant anzusehenden natürlichen Grundlagen der Gesellschaft – vor allem unter dem Aspekt des zwar flexiblen, aber in jedem individuellen Fall genetisch determinierten physischen und psychischen Leistungsvermögens der einzelnen Individuen. Von der genetisch-determinierten, anthropologischen Natur des Menschen ist die sozial-determinierte gesellschaftliche Natur des Menschen zu unterscheiden, die Marx mit dem Begriff des „Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse“ umschreibt. Letzteres ist, im Unterschied zur anthropologischen Natur, vervollkommnungsfähig. Zwischen der biologisch-anthropologischen Natur des Menschen und seiner auf dieser Grundlage entstandenen gesellschaftlichen Natur existieren spezifische Beziehungen dialektischer Art.

Neben den natürlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens unterscheidet der historische Materialismus die natürlich-sozialen Grundlagen. Sie entstehen auf Grund der Ausweitung der menschlichen Tätigkeitssphäre über immer weitere Bereiche der Natur und stellen eine Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen Komponenten dar, werden durch die jeweilige ökonomische Gesellschaftsformation und die menschliche Tätigkeit beeinflusst. Im wesentlichen unterscheidet der historische Materialismus zwischen zwei Gruppen von natürlich-sozialen Grundlagen. Die erste Gruppe betrifft die von der Gesellschaft umgestaltete Landschaftssphäre der Erde. Man kann sie in Agrosphäre und Technosphäre oder weiter differenziert in Landschaftskomplexe, Waldkomplexe, Wasserkomplexe, Siedlungskomplexe, Industriekomplexe usw. unterteilen. Die zweite Gruppe von natürlich-sozialen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens betrifft die demographischen Verhältnisse, d. h. Wachstum, Struktur, Dichte, quantitative und qualitative Zusammensetzung der Bevölkerung, Altersstruktur, das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Geschlechtern, die Zahl der Kinder pro Familie usw.

Die Wechselwirkung der Gesellschaft mit ihren natürlichen und natürlich-sozialen Existenzgrundlagen hat in der Gegenwart ein Ausmaß angenommen, welches in bestimmten Bereichen zu sehr tiefgreifenden Veränderungen dieser Grundlagen führt. Man kann sich dies beispielhaft an Zahlen verdeutlichen. So verringerte sich die mit Wald bedeckte Oberfläche der Erde von 50 % zu Beginn unserer Zeitrechnung auf 25 % in der Gegenwart. In einzelnen Landschaften ist der Rückgang in den letzten 50 Jahren rapide angestiegen. In weiten Teilen der Erdoberfläche kann der Waldbestand nur durch künstliche Aufforstung annähernd gehalten werden. Die Entwicklung der Technosphäre hat in Gestalt der Industrielandschaften, der Großstädte, der Verkehrsanlagen

völlig neue Elemente in das natürliche Milieu hineingebracht. Bei Bautätigkeiten verschiedenster Art werden z. Z. jährlich etwa 6 000 Kubikkilometer Erde von der Menschheit bewegt. Auf Grund der menschlichen Tätigkeit wird die Oberfläche der Erde immer mehr mit Eisen gleichsam gepanzert. Gegenwärtig entfallen im Durchschnitt auf einen Quadratkilometer Fläche 40 t durch menschliche Tätigkeit verteiltes Eisen. Wenn nach Schätzungen in der gesamten Geschichte der Menschheit etwa zehn Milliarden Tonnen Eisen gefördert wurden, so entfallen 50 % davon auf den Zeitraum 1950 bis 1970. Ähnlich liegen die Zahlen bei anderen Rohstoffen, vor allem den Primärenergieträgern (vgl. Milkow 1973, S. 84, 120). Bemerkenswert ist auch, daß in hochindustrialisierten Ländern, z. B. in der BRD und Großbritannien, bereits 12 % des gesamten Territoriums unter Stein und Zement verborgen sind. Die Einwirkungen auf die Atmosphäre sehen analog aus. Die 250 Millionen Kraftwagen, die gegenwärtig herumfahren, blasen täglich 500 000 t Kohlenstoffoxid, 100 000 t Kohlenwasserstoff, 25 000 t Stickstoffoxid in die Luft. Die Industrie der USA setzt jährlich 172 Millionen t Abgase verschiedenster chemischer Zusammensetzung frei und stößt 165 Millionen t Müll ab. Nach westdeutschen Berechnungen wurden im Jahr 1969 in der BRD 2,5 Millionen t Staub, 2,5 Millionen t Stickstoffoxid, 3 Millionen t Wasserstoff, 5 Millionen t Schwefeloxid und 7 Millionen t Kohlenmonoxid durch die Industrie der Atmosphäre zugesetzt. Analoge Zahlen lassen sich für die Hydrosphäre, die Ozeane und Flüsse angeben. Die bisherigen Formen der Wechselwirkungen der Gesellschaft mit der Natur haben weiterhin zu Veränderungen im Bereich jener natürlich-sozialen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens geführt, die mit dem Begriff der demographischen Verhältnisse umschrieben werden. Allgemein wird diese Problematik als Bevölkerungsexplosion gekennzeichnet, worunter zu verstehen ist, daß sich der Zeitraum, innerhalb dessen sich die Weltbevölkerung verdoppelt, bisher ständig verkürzt hat. Zur Zeit liegt er bei etwa 40 Jahren. Die daraus prognostizierten Konsequenzen sind vorerst Spekulation. Nicht zu bestreiten ist jedoch, daß eine genaue Analyse der Wechselwirkung zwischen der Gesellschaft und den demographischen Prozessen von zunehmend praktischer Bedeutung ist.

Faßt man die bisher berührten Formen der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Natur zusammen, dann zeigt sich, daß der Hauptteil dieser Wechselbeziehungen, die biologischen Stoffwechsel- und Energieaustauschprozesse zwischen menschlichem Organismus und Natur, und der durch die Produktion vermittelte Stoffwechselprozeß als Teilprozeß in die Biosphäre und ihre großen Kreisläufe eingebettet sind. Der Begriff Biosphäre ist jüngerer Datums. Mit ihm wird der Teil der Erdoberfläche bezeichnet, der von belebter Materie bewohnt und durch ihre Lebenstätigkeit geprägt ist. Sie umfaßt den unteren Teil der Atmosphäre bis in eine Höhe von etwa 10 km, die Hydrosphäre bis zu einer Tiefe von 8 bis 10 km, den festen Teil der Erdoberfläche bis zu einer Tiefe von 2 bis 3 km sowie die gesamte Welt der pflanzlichen und tierischen Organismen einschließlich der Produkte ihrer Tätigkeit wie Kohle, Humusböden oder den Sauerstoff unserer Atmosphäre. Die Biosphäre, die aus unterschiedlichsten sowohl natürlichen wie vom Menschen geschaffenen Ökosystemen besteht, existiert im großen und ganzen im Zustand eines dynamischen Gleichgewichts, sie kann Störungen dieses Gleichgewichts ausgleichen. Die o. g. Zahlen machen deutlich, daß die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Natur in einem solchen Ausmaß Störungsfaktoren in die Biosphäre hineingetragen hat, daß die Kraft der Biosphäre überfordert wird, d. h., sie ist ohne entsprechenden Schutz und planmäßige, bewußte Gestaltung nicht mehr in der Lage, die Störungen auszugleichen. Aus diesem Tatbestand erklärt sich der Hauptteil der Befürchtungen, die in der gegenwärtigen Diskussion geäußert werden.

Es ergibt sich die Frage, vor allem angesichts vieler pessimistischer bürgerlicher Prognosen, ob die in der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Natur auftretenden

spontanen Faktoren mit bereits jetzt nachweisbaren negativen Auswirkungen auf alle Formen des Lebens eine unausweichliche Folge des industriellen technischen Fortschritts, der wissenschaftlich-technischen Revolution, der ständigen Ausweitung menschlicher Bedürfnisse sind. Die marxistisch-leninistische Kritik der Grundtendenz in den meisten bürgerlichen Analysen des Problems hat eindeutig herausgearbeitet, daß es sich um notwendige Folgen der kapitalistischen Form des industriell-technischen Fortschritts handelt, daß sich in der Diskussion um die ökologische Krise in ideologischer Form die historische Krise der kapitalistischen Gesellschaft widerspiegelt. Alle wesentlichen Erscheinungen der gegenwärtigen Probleme wurden bereits in der klassischen marxistischen Literatur des 19. Jahrhunderts prognostiziert. „Die kapitalistische Produktion“, schrieb Karl Marx, „entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“ (Marx/Engels, Werke, Bd. 23, S. 529–30).

Angesichts des Ernstes der Frage zeigt sich, daß der Kapitalismus nicht nur historisch, sondern gewissermaßen auch natürlich überlebt ist – seine Wechselwirkung mit der Natur untergräbt die natürlichen Existenzgrundlagen der menschlichen Gesellschaft überhaupt.

Die sozialistische Gesellschaft steht angesichts dieser Sachlage vor schwierigen Problemen. Die Probleme bestehen nicht nur darin, daß die vom Kapitalismus übernommene Gefährdung der natürlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens rückgängig gemacht wird und durch den Kampf um die Durchsetzung des Prinzips der friedlichen Koexistenz günstige internationale politische Bedingungen für die Lösung der weltweiten Aufgaben geschaffen werden. Die tiefere Problematik für die sozialistische Gesellschaft liegt im Grunde darin, daß sie in ihrer bisherigen Entwicklungsphase keinen anderen Weg hat, als ihre Produktivkräfte auf der Grundlage jener technischen Prinzipien und Verfahren zu entwickeln, wie sie von der kapitalistischen Industrie in den letzten 100 Jahren hervorgebracht wurden. Es ist sogar so, daß die rasche Entwicklung der Produktion entsprechend dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus einen steigenden Verbrauch traditioneller Rohstoffe bedingt und, da die sozialistische Produktion ein weit höheres Wachstumstempo als der Kapitalismus aufweist, eine Reihe von ökologischen Problemen sich lokal verschärfen können. Für die Lösung dieser Fragen gibt es historisch nur einen Weg: eine so mächtige Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte des Sozialismus, die uns in die Lage versetzt, die bewußte Beherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit einer planmäßigen Gestaltung der Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Natur zu verbinden – und zwar einer solch planmäßigen Gestaltung, die die Natur als materielle Grundlage des gesellschaftlichen Lebens erhält. Ohne tiefgreifende Umgestaltung der Natur ist dies nicht möglich. Die Lösung der ökologischen Probleme geht also nur über eine weitere Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf der Basis sozialistischer Produktionsverhältnisse, nicht über den Weg wissenschaftlicher, technischer und produktionsmäßiger Stagnation.

Welche spezifischen Aufgaben hat hierbei die Wissenschaft? Generell lassen sich wesentliche Ziele der Wissenschaft folgendermaßen ordnen: Beschreibung, Erklärung, Vorhersage, Steuerung und Neuentwurf. Je vollkommener ein System beschrieben ist, um so besser ist es in seinen Gesetzmäßigkeiten zu erklären. Je vollkommener diese Erklärung ist, um so besser kann man sein Verhalten vorhersagen. Je genauer die Vorhersage gelingt, um so größer werden die Möglichkeiten der Steuerung. Hat man schließlich letzteres gelernt, ist es möglich, Systeme mit dem gewünschten Verhalten zu schaffen. Bezogen auf die ökologischen Probleme, müssen wir zugeben, daß wir zwar nicht völlig, aber doch – gemessen an den Anforderungen – in vielem noch am Anfang

stehen. Weder lokal noch territorial, schon gar nicht global, gibt es verallgemeinerungsfähige Erfahrungen und eine entsprechend durchgearbeitete Theorie umfassender Steuerung von größeren Ökosystemen. Die Idee geschlossener Kreisläufe der industriellen Produktion nach dem Modell der Kreisläufe in der Biosphäre, wo es keine Abfälle gibt, ist vorerst eine theoretische Möglichkeit – bei weitem nicht allgemeine Praxis des Alltags der Produktion. Ihre Realisierung erfordert Grundlagenforschungen und spezifische Technologien sowie Energiemengen, für die erst die Voraussetzungen geschaffen werden müssen.

Oder nehmen wir ein anderes Problem: die demographischen Prozesse. Friedrich Engels schrieb einmal an Kautsky: „Die abstrakte Möglichkeit, daß die Menschenzahl so groß wird, daß ihrer Vermehrung Schranken gesetzt werden müssen, ist ja da. Sollte aber einmal die kommunistische Gesellschaft sich genötigt sehn, die Produktion von Menschen ebenso zu regeln, wie sie die Produktion von Dingen schon geregelt hat, so wird gerade sie und allein (sie) es sein, die dies ohne Schwierigkeiten ausführt.“ (Marx/Engels, Werke, Bd. 35, S. 151). Die Möglichkeit, daß die Menschenzahl zu groß wird, ist auch heute noch eine abstrakte Möglichkeit. Viele Faktoren sprechen dafür, daß die vor allem in den Ländern der dritten Welt anhaltende hohe Wachstumsrate der Bevölkerung in dem Umfang zurückgehen wird, wie diese Länder ihre Produktivkräfte entfalten können. Zugleich besteht nachhaltig das praktische Bedürfnis, mehr und genaueres über die Gesetzmäßigkeiten zu wissen, die den demographischen Prozessen zugrunde liegen. Die Kenntnisse über das Bevölkerungsgesetz des Sozialismus, die wir nur in Ansätzen besitzen, sind bereits heute aktuelle praktische Bedürfnisse. Die Notwendigkeit ihrer Vervollkommnung stellt Fragen äußerst komplexer Art an die Wissenschaft.

Der bedeutsamste und zugleich faszinierendste Bereich, innerhalb dessen gegenwärtig die Probleme der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Natur der weiteren wissenschaftlichen Analyse bedürfen, ist die dialektische Beziehung von Biologischem und Sozialem in der Gesellschaft und im Menschen selbst. Die uralte philosophische Frage: Was ist der Mensch?, die Kant zu den Weltproblemen der Philosophie rechnete, ist heute aktueller denn je. Zwar wissen wir – und jedes andere Herangehen an das Problem wäre reaktionärer Biologismus –, daß die Gesetzmäßigkeiten der biologischen Entwicklungsform der Materie durch die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens dialektisch aufgehoben werden – aber das heißt zugleich, daß erstere völlig wirksam bleiben. Wie sich diese Wirksamkeit im menschlichen Verhalten zeigt, zu welchen Resultaten sie führt, und wie folglich im Detail die Dialektik von Biologischem und Sozialem einer objektiven wissenschaftlichen Analyse zugänglich gemacht werden kann, darum geht heute die Diskussion. Das hier vor der Wissenschaft stehende Problemfeld ist unendlich – es ist vor allem ein Bereich, wo weltanschauliche Fragestellungen besonderes Gewicht haben. Wenn wir z. B. die nach wie vor anhaltende Auseinandersetzung um das psychoanalytische Menschenbild oder die weltanschaulichen Streitfragen der Interpretation der Ergebnisse der vergleichenden Verhaltensforschung betrachten, dann ist es voll berechtigt, Versuche zurückzuweisen, psychoanalytische oder humanethologische Betrachtungsweisen über die Grenzen ihrer Anwendbarkeit hin auszudehnen. Das Problem einer weiteren Präzisierung unserer Erklärungsmöglichkeiten der biologisch-anthropologischen Natur des Menschen bleibt jedoch bestehen. Die Theorie der Wechselwirkung von Biologischem und Sozialem setzt sowohl eine Theorie des Menschen als gesellschaftlichem Wesen wie zugleich eine Theorie der biologisch-anthropologischen Natur des Menschen voraus. Die Synthese des bisher erarbeiteten empirischen Materials zur letzteren Frage ist eine der kompliziertesten Anforderungen an die Wissenschaft. Auch unter diesem Aspekt sollte man z. B. die bisherigen theoretischen Ansätze

der Humanethologie (möglicherweise auch einzelne Aspekte der psychoanalytischen Theorie) betrachten.

Die hier nur angedeuteten Aufgaben der Wissenschaft – zur Wissenschaft gehört selbstverständlich als Gleicher unter Gleichen auch die wissenschaftliche Philosophie – sind deshalb so tiefgreifend, weil Fragen des Menschenbildes Grundlagenprobleme der Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur berühren. Die menschlichen Bedürfnisse und Eigenschaften sind unendlich vielgestaltig; sie umfassen die Produktion und Konsumtion der materiellen Güter, aber auch das Streben nach Wahrheit, Erkenntnis und Schönheit, nach menschlicher Wärme, nach Freude und Glück. Wenn es ein Vorzug ist, wie Friedrich Engels betont, daß der Mensch in der Lage ist, die Gesetze der Natur zu erkennen und richtig anzuwenden, dann ergeben sich die Maßstäbe für diese richtige Anwendung nicht nur aus diesen Gesetzen selbst. Es sind zugleich weltanschauliche, letztlich humanistische Maßstäbe, die die sozialistische Gesellschaft ihrer Art der weiteren Umgestaltung der Natur, der Einbeziehung der Natur in die Welt des Menschen zugrunde legt. Da der Mensch mehr ist als ein Gehirn mit angehängten Gliedmaßen, ist die zu lösende Aufgabe, eine der sozialistischen Ordnung gemäße natürliche Umwelt zu schaffen, weit mehr als ein Problem technologischer Rationalität. Es handelt sich um eine Aufgabe, die tief in das menschliche Selbstverständnis und das Selbstverständnis der Wissenschaft eingreift.

Von Karl Marx wurde der oft zitierte Gedanke geäußert, daß die Naturwissenschaft später sowohl die Wissenschaft von dem Menschen, wie die Wissenschaft von dem Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren wird – es wird eine Wissenschaft sein. Nicht selten wird diese Idee dahingehend interpretiert, als prognostiziere sie die in der Gegenwart so klar sichtbaren Integrationstendenzen in der Wissenschaft, wobei manchmal die Vorstellung mitschwingt, als verschwänden allmählich die gegenstandsbedingten Grenzen zwischen den Wissenschaften, weil sich die Praxis des Lebens nicht an die Arbeitsteilung in der Wissenschaft hält. Wir sind nicht dieser Auffassung, denn die Arbeitsteilung zwischen den Wissenschaften ist gerade ein Erfordernis der Praxis des Lebens. Physik wird Physik bleiben, und Philosophie wird Philosophie bleiben.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit – und die Mensch/Umwelt-Probleme können nur auf dem Wege des Zusammenwirkens bearbeitet werden – heißt nicht, daß die Gebiete und Gegenstände vermischt werden dürfen. Die „Eine“ Wissenschaft, von der Marx spricht, hat nicht das geringste zu tun mit der positivistischen Idee einer Einheitswissenschaft. Das Problem, um das es geht, ist anderer Art. Marx stellt im Kern die Frage nach einem weltanschaulichen, einheitlichen Wissenschaftsbegriff, der den Bedürfnissen der kommunistischen Gesellschaft entspricht, also über das Niveau hinausreicht, was die Wissenschaft unter kapitalistischen Bedingungen erlangen konnte. Was Marx unter dem Wissenschaftsniveau des Kapitalismus versteht, erläutert er im Zusammenhang mit der Kennzeichnung der Weltanschauung des Kapitalismus. Der Kapitalismus überträgt das Ausbeuterverhältnis auf die gesamte Welt. Die Natur wird ausschließlich Mittel zum Zweck, reines Verwertungsobjekt einer abstrakten Nützlichkeit. Die Natur hört auf, als Macht für sich anerkannt zu werden. Die gesamte Welt erscheint als eine riesige Speisekammer, als Arsenal von Nutzwerten, das dem Raub und der Plünderung offensteht. Die wissenschaftliche Erkenntnis der selbständigen Gesetze der Natur erscheint in einer solchen Denkweise nur als eine Art List. Der Gegenstand ist für diese verstandesmäßige List ohne jede Selbständigkeit, ohne eigenen Wert, er erscheint absolut knetbar und nachgiebig. Zeigt sich, daß er nicht genügend nachgiebig ist, dann reicht eben die aufgebotene wissenschaftliche List noch nicht aus. Marx stellt einer solchen Auffassung den Wissenschaftsbegriff der dialektischen Vernunft entgegen. Sie möchte den Gegenstand in seiner inneren Logik als eigenständigen Wert

erfassen. Jede Willkür, jede Überheblichkeit gegenüber dem Gegenstand der Forschung und der menschlichen Tätigkeit überhaupt ist einer solchen Haltung fremd. Es ist deutlich, daß mit diesen Überlegungen ein weltanschauliches Grundproblem jener Wissenschaft berührt wird, die, über den Stand der Wissenschaft des Kapitalismus hinaus-schreitend, ein prinzipiell neues Verhältnis zur Natur gewinnen kann. Die mächtige Entfaltung der Produktivkräfte der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft, von der wir oben sprachen, ist von diesem Standpunkt aus nicht nur ein Problem quantitativer Ausweitung, sondern eine Frage ihrer prinzipiell neuen Qualität. Kriterium für den Wert des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts wird damit nicht allein der unmittelbare Nutzen, sondern eine Verträglichkeit mit dem Fortschritt des Lebens. Dies führt zugleich zu der Einsicht, daß wir mit fortschreitender Erkenntnis der Gesetze der Natur und ihrer technologischen Nutzung uns nicht über die Natur erheben, sie kommandieren können, sondern uns mit ihr immer enger verbinden. Je höher das Niveau der Technik ist, desto abhängiger werden wir von der Natur, desto andersartig muß sich das theoretische und praktische Verhältnis des Menschen zur Natur gestalten. Wir wissen, daß diese Aufgabe letztlich nur im unendlichen Fortschritt unter den Bedingungen einer kommunistischen Gesellschaft bewältigt werden kann, wobei die sozialistische Ordnung – obwohl sie noch in vielem mit den Problemen ihrer Vergangenheit zu ringen hat – einen ersten Schritt auf diesem Wege zu gehen in der Lage ist.

#### S c h r i f t t u m

Marx, K., und F. Engels: Werke, Bd. 20, 23, 35. Berlin 1962 ff.

Milkow, F. N.: Mensch und Landschaften. Moskau 1973 (russ.).

Prof. Dr. Dieter Bergner  
Sektion Philosophie  
DDR - 401 H a l l e (Saale)  
Gr. Steinstraße 73